

Plan B – zurück in die Schule

Sie haben Lebenserfahrung, sind topmotiviert und beheben erst noch den Personalmangel: Quereinsteiger und Umsteigerinnen in den Lehrberuf.

Text: Dario Aeberli, Monica Müller, Benita Vogel **Bilder:** Christian Schnur

Sie interviewten Stars, pflügten Kranke oder fuhren professionell Ski. Im Lehrberuf gibt es immer mehr Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger, die vorher in einem ganz anderen Gebiet tätig waren. Für die Pädagogische Hochschule (PH) Zug sind solche Studierende eine Bereicherung. «Ihre zusätzliche Erfahrung wird im Schulumfeld sehr geschätzt», sagt Studienleiter Simon Bieli. Ähnliches berichten die Kollegen von der PH Zürich. Quereinsteigerinnen und -einsteiger seien sehr motiviert, in der Regel bereits älter und hätten somit mehr Lebenserfahrung. «Wir erhalten laufend Rückmeldungen, dass sich Schulteam dank ihnen positiv weiterentwickelt haben», sagt Rektor Heinz Rhyn. Die PH Zürich verzeichnet seit 2019 ein deutliches Wachstum bei Quereinsteigenden. In Zug haben rund 40 Prozent der Studierenden zuvor in einem anderen Bereich gearbeitet. Simon Bieli sagt denn auch: «Wir brauchen die Personengruppe unbedingt, um den Lehrpersonenmangel einzudämmen.»

Denise Feierabend, Anne-Kathrin Schmucki, Gabi Schwegler, Stefan Tasić und Philipp Wüthrich sind diesen Umweg gegangen.



Denise Feierabend möchte Kindern in ihrer Klasse lehren, ihrer Leidenschaft zu folgen.

Von der Skipiste zur Rasselbande

«28 Jahre lang habe ich auf diesen Moment hingearbeitet. Meine Tage waren von morgens bis abends durchgeplant. Tausende von Stunden habe ich im Krafraum trainiert, immer 100 Prozent gegeben, manchmal noch etwas mehr – und dann gewann ich 2018 mit meinem Team im Parallelschlalom die Goldmedaille an den Olympischen Winterspielen. Danach war bei mir die Luft raus. Ich hatte mein Ziel erreicht, beendete die Karriere als Skifahrerin und wusste: Ich will Lehrerin werden.

Jetzt übernehme ich mit 32 Jahren meine erste Klasse.

Ich freue mich auf die nächsten zwei Jahre mit dieser Rasselbande. Kindern Lesen und Schreiben beizubringen, ist für mich eine extrem sinnvolle

Schnellste Lehrerin der Schweiz: 2018 gewann Denise Feierabend an den Olympischen Spielen Gold, jetzt ist sie Primarlehrerin in Vilters SG.

Aufgabe. Ich möchte meine Schülerinnen und Schüler ermutigen, ihrer Leidenschaft zu folgen, so wie ich das tat.

Als Ex-Skirennfahrerin weiss ich, wie wichtig eine gute Vorbereitung ist – und dass trotzdem alles anders kommen kann. Meine Goldmedaille lasse ich bewusst zu Hause, denn jetzt beginnt ein neuer Lebensabschnitt für mich. Lange wird es vermutlich nicht dauern, bis die Kinder herausfinden, was ich vorher gemacht habe. Bereits im Praktikum riefen Schüler mit spitzbübischem Lachen: «Wir haben Sie im Fall gegoogelt!».



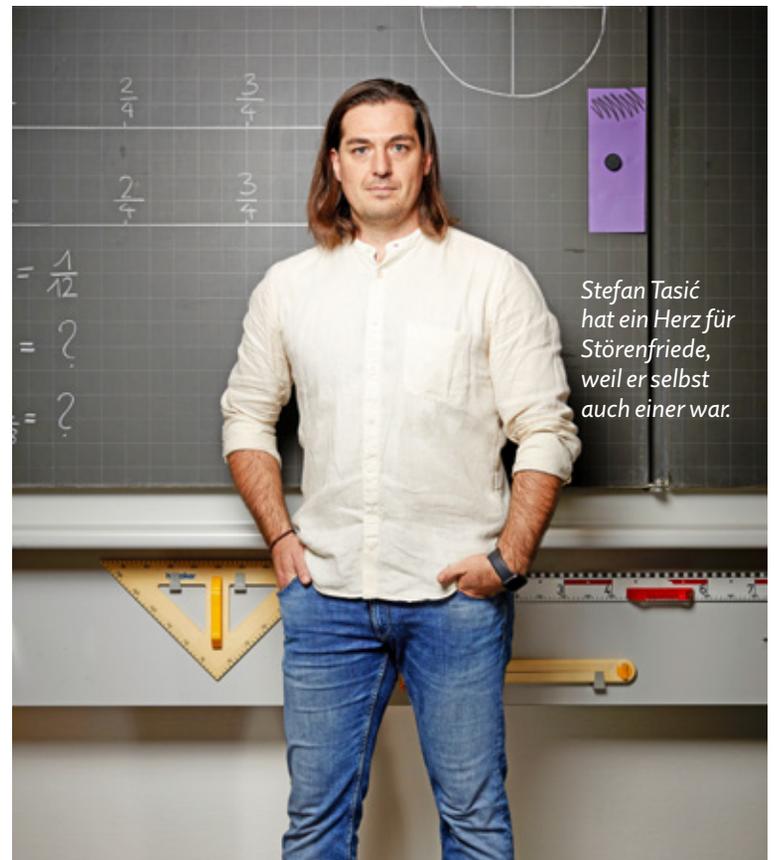
Gabi Schwegler ist als Quereinsteigerin mit dem Blick von aussen gefragt.

Vom Newsroom ins Klassenzimmer

Gabi Schwegler (36): «Früher hatte ich als Journalistin Karin Keller-Sutter, Samuel L. Jackson und Charlotte Gainsbourg vor dem Mikrofon. Heute sitzen mir Fabio, Jennifer und Chiara im Klassenzimmer gegenüber. Als ich mich vor gut vier Jahren entschied, den Newsroom zu verlassen und den Quereinstieg zur Sekundarlehrerin anzugehen, stiess ich oft auf Unverständnis. «Wieso willst du dich mit pubertierenden Freaks herumschlagen, statt Promis zu treffen?», fragte man mich. Bereits nach den ersten Wochen im Klassenzimmer konnte ich antworten: Weil ich jeden Tag Wertschätzung erlebe und als Mensch für andere Menschen wichtig bin.

Ob ich die fast vierjährige Ausbildung an der PH Zürich begonnen hätte, wenn ich gewusst hätte, was mich erwartet? Wohl eher nicht. Die Doppelbelastung des Studiums und der Klassenlehrerinnenfunktion brachte mich an meine Grenzen. Und die «pubertierenden Freaks» waren manchmal anstrengend – aber eben auch warmherzig.

Nach dem Basisjahr an der PH eine Stelle zu finden, war ein Zuckerschlecken. Als Quereinsteigerin war ich gefragt, weil Schulleitungen und andere Klassenlehrpersonen den Blick von aussen mögen und die Erfahrungen aus einem anderen Berufsfeld als Gewinn für den Schulalltag betrachten.»



Stefan Tasić hat ein Herz für Störenfriede, weil er selbst auch einer war.

Vom Querulanten zum Pädagogen

Hätte man Stefan Tasić (33) als Fünftklässler gesagt, dass er eines Tages Lehrer werde, er hätte nur gelacht. «Ich war ein schrecklicher Schüler», erzählt er, «desinteressiert, faul, störend.» Obwohl er später von der Real- in die Sekundarschule wechselte, fand er lange keine Lehrstelle. Vermutlich auch wegen des «-ić» in seinem Namen.

Stefan Tasić möchte die Individualität seiner Schülerinnen und Schüler in Wilen SZ fördern und ihnen beibringen, zuverlässig und ehrlich zu sein.

Also nahm er, was er bekommen konnte. Erst ein Praktikum in einer Privatschule, dann eine Lehrstelle als Zahntechniker. Manuell zu arbeiten gefiel ihm, doch der soziale Kontakt fehlte ihm. An den Wochenenden gab er Tauchkurse und merkte, wie

gerne er unterrichtete. Also legte er sich ins Zeug, jobbte als Barkeeper, während er die Berufsmatur nachholte und danach die Pädagogische Hochschule absolvierte.

«Mein grosses Plus ist: Ich verstehe die Störenfriede», sagt er und lächelt. Am liebsten unterrichtet er Mathematik und Sport. In Wilen bei Wollerau SZ kombiniert er im Vorfeld der jährlichen Chilbi die Fächer: Seine Klasse lernt dann Drinks im richtigen Verhältnis zu mixen und zu jonglieren, um eine Bar zu betreiben.

Manchmal findet er es schwierig, sich abzugrenzen. Wandert er mit seiner Frau, denkt er an die nächste Schulreise. Hat er einen ehrenamtlichen Einsatz bei der Seerettung, filmt er noch schnell den Sturm für seine Klasse, die gerade das Thema Wetter durchnimmt.

In erster Linie möchte er die Individualität seiner Schülerinnen und Schüler fördern und ihnen beibringen, zuverlässig und ehrlich zu sein.



Anne-Kathrin Schmucki liebt ihren Job über alles. Ist medizinisches Know-how gefragt, ist sie gleich zur Stelle.

Vom Spital ins Schulhaus

Seit zehn Jahren unterrichtet Anne-Kathrin Schmucki (33) nun bereits im Schulhaus Krämeracker in Uster ZH. Ihre erste Ausbildung zur Pflegefachfrau lässt sie dennoch nicht ganz los. Als kinderliebende Pfadfinderin interessiert sie sich für den Lehrerberuf, und doch ist die Faszination für die unbekannte Spitalwelt stärker. Die ersten Monate als Lernende sind aber ernüchternd: blöde Dienste, keine Verantwortung. In dieser Phase meldet sich Schmucki für die Lehrerausbildung an, bringt sich Mathematik auf Maturaniveau bei und besteht die Aufnahmeprüfung.

Die Ausbildung im Spital schliesst sie dennoch ab. «In der Chirurgie ist es dann richtig spannend geworden, wir waren eine eingeschworene Gemeinschaft.» Um sich beide Türen offen zu halten, lässt sich Schmucki nach dem Lehrabschluss zur Lehrerin ausbilden und

jobbt nebenbei im Spital. Sie liebt ihren Job als Lehrerin: Die Vielfalt der Kinder, die freie Gestaltung des Unterrichts, thematische Breite, Austausch mit den Eltern – alles entspricht ihr sehr.

Als das Kantonsspital Winterthur Schmucki während des Lockdowns anfragt, ob sie aushelfen würde, sagt sie sofort zu. Zum Einsatz kommt es aber nicht. Zur Weiterbildung darf sie sich bald zwei Monate einem schulfremden Projekt widmen. Sie kann sich gut vorstellen, dann in einem Spital zu arbeiten.

Obwohl sie seit zehn Jahren als Lehrerin tätig ist, lässt Anne-Katrin Schmucki ihre erste Ausbildung als Pflegefachfrau nicht ganz los.



Für Philipp Wüthrich hat die Arbeit mit Kindern etwas Bodenständiges.

Von den Umweltstudien zur Klassendynamik

Das halbe Berufsleben war schon um, da begann Philipp Wüthrich (49) ganz von vorn. Verfasste der studierte Geograf bisher Studien zu Verkehrs- und Umweltthemen, liess er sich nun zum Primarlehrer ausbilden. «Ja, weil es viel zu wenig Männer in diesem Job gibt.» Die Arbeit mit Kindern habe etwas Bodenständiges. «Es ist wichtig, zu allen Kindern eine Beziehung aufzubauen und die Gruppendynamik so zu gestalten, dass die Kinder gern in den Unterricht kommen.»

Zuerst ging Wüthrich aber selbst zur Schule. Drei Jahre Vollzeitstudium an der Pädagogischen Hochschule Luzern und Praktika folgten. «Das verlangte viel Disziplin: von mir, der Familie – und auch finanzielle», erzählt der dreifache Vater. Eine

klassische Jobsuche gab es nicht, er bekam ein Angebot einer Schule, an der er ein Praktikum absolviert hatte. Den Schulstoff rüberzubringen, sei nicht die grosse Herausforderung – Unterrichtseinheiten testet er auch mal zu Hause mit seinem neunjährigen Sohn. «Schwieriger sind Konflikte und Mobbing. Die Lebenserfahrung hilft aber dabei.» Und mit bald 50 würden ihm als Quereinsteiger von den Eltern und dem Team auch Kompetenz attestiert.

Nach einem Jahr Unterrichten ist für Wüthrich klar: «Es ist anstrengend, ja. Aber wenn die Kinder vom Gamen mit dem Opa erzählen oder vom kranken Hamster, sind das schöne Beweise, dass es gelungen ist, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen.» **MM**